

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 2

Artikel: Reden wir doch mal über... : ... die Konzerthuster
Autor: Höss, Dieter / Kazanevsky, Vladimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... die Konzerthuster

Mit jungem Konzertpublikum erlebt man oft Schreckliches. Sie fallen lärmend in die Säle ein, knallen sich auf ihre Plätze, rammen die Stiefel geräuschvoll gegen den Sitz vor ihnen und ruckeln während des Konzerts auf diesem hin und her. Darüber geraten jene Störer beinahe ins Hintertreffen, die es im Konzertleben immer gegeben hat und wohl auch ewig geben wird – die Konzerthuster.

Wenn andere Menschen einen Husten haben, kurieren sie ihn aus. Der bloße Gedanke an einen Konzertbesuch führt bei ihnen zu Schweissausbrüchen. Hustentropfen, Säfte und Bonbons verhindern nicht jenes Kratzen im Hals, das noch vor dem ersten Bogenkratzen des Ersten Geigers einsetzt und bis zum Schlussapplaus nicht mehr

aufhört, das die Adern bedrohlich anschwellen lässt und den Kopf irgendwann zu sprengen droht. Sie entsagen lieber dem Kunstgenuss und ersparen es anderen, sie zu ertragen.

Nicht so die Konzerthuster. Sie brauchen keine Erkältung geschweige eine echte Bronchitis. Sie haben den ganzen Tag über nicht ein einziges Mal gehustet. Aber wie auf das Taktstockzeichen des Dirigenten fangen sie im Konzert damit an. Ihnen fliegt der Husten mit den Tönen zu. Der Reiz kommt beim Zuhören, quasi in musikalischen Wellen. Darum husten sie auch nie wie ein ordinärer Kranker in Tutti und Fortissimi hin-



Jakoba Kerbeln, die Geiferin

Jakoba Kerbeln schäumt gerne und oft. Das Schäumen rührt von Jakobas Familienhintergrund, wo alle weiblichen Familienangehörigen zu schäumen pflegen. Die einen tun es mehr inwendig und heimlich, andere lassen die Schaumblasen nach aussen treten. Jakoba gehört dank des gesunden Selbstbewusstseins zu den lauterer Vertreterinnen. Geprägt ist Jakoba durch ihre Mutter, die ebenfalls eine starke Schäumerin und zugleich Jakobas Schaumidol ist. Die Mutter erzählt gerne von Jakobas erstem Wort, das ein mehrsilbiges Fluchwort gewesen sein soll. Jakoba ist weder aggressiv noch ist sie auf die Anwesenheit von anderen Personen angewiesen, wenn sie schimpfen möchte. Sie schimpft bloss vor sich hin. Die Wirkung bleibt jedoch dank Jakobas natürlicher

Schreistimme nicht aus. Die Ausbrüche sind als Ausgleich zur Etikette zu betrachten, die Jakoba mindestens so gut intus hat wie das Fluchen. Man sieht es ihr nicht an, über welch prächtiges Repertoire an Schimpfwörtern sie verfügt: Jakoba ist eine gepflegte Dame mittleren Alters, die gern im Deux-Pièce daherstöckelt und am liebsten Mozart-Arien hört. Jakoba schimpft auf eine gesunde Weise, was so viel bedeutet, dass Jakoba nicht darauf achtet, ob die Verbalattacke angebracht ist oder nicht, sich stattdessen voll und ganz auf ihr Gefühl verlässt und flucht, was das Zeug hält, wenn sie das pure Verlangen dazu treibt. Das virtuose Wechselspiel von Vulgärsprache und Fäkalausdrücken beherrscht Jakoba perfekt. Und wird die Lage prekär, flucht Jakoba so, dass ihr niemand mehr





DIETER HÖSS

ein, sondern geknnt an den Pianostellen. Manche Huster be- weisen dabei eine grandiose kontrapunktische Begabung.

Für diesen Husten gibt es eine einfache Erklärung. Solche Zuhörer sitzen nur im Konzert, weil die Begleitung ein Abo besitzt und weil sie sich aus gesellschaftlichen Gründen sehen und hören lassen müssen.

Je weniger sie die Musik seelisch bewegt, desto mehr geraten sie physisch in Bewegung. Solange die Musik dröhnt, vermögen sie sich noch mühsam zusammenzunehmen.

In jede Stille hinein aber explodieren sie mit umso fürchterlichem Gebell.



Wenn sie dieses zu unterdrücken versuchen, wird ein ebenso verheerendes Dauerräuspern daraus. Das klingt nicht mehr nach Krankheit, sondern nach Kritik. Kritik am musikalischen Missvergnügen, an den unbequemen Konzertsaalstühlen, am verlorenen Abend.

Begeisterte Zuhörer husten dagegen so gut wie nie. Wahre Fans, um auf die jüngeren Konzertbesucher zurückzukommen, sitzen auch bei den leisen Tönen ihres Idols plötzlich so mucksmäuschenstill auf ihren Sitzen wie eine höhere Tochter aus al-terbestem Hause von ehem.

Ach, könnte doch jeder nur in Konzerte gehen, in die er wirklich gerne geht. Und nur die Musik anhören, die er rundum genießen kann. Dann könnte er auf alles andere ruhig husten. Aber, bitte, draussen vor der Tür!

JOANNA LISIAK

folgen kann. Derzeit pakt sie fleissig den kurdischen Schandwortschatz, woraus sie schon die eine oder andere Schimpf tirade – die Königsdisziplin unter den Flucharten – in Variationen beherrscht. Jakoba möchte auch andere, insbesondere Frauen, dazu ermutigen, durch gezielte Laute näher in Beziehung mit Gegenständen zu treten. Ein expressiv mit «Du verdammte Drecksvase!» angeschrienes Porzellanstück ist emotional stärker an den Lärmenden gebunden, als wenn einer lasch an der Vase vorbeigeht und Ausdrücke wie «schade» oder «schlecht» vor sich hin murmelt. Jakoba ist ferner überzeugt, dass das Interesse an einem sich stets erweiternden Vokabular und die Suche nach Synonymen den Erfindungsreichtum befördert und den Geist fit hält. Was für einfäl-

tige Menschen «Bleistift» heisst, ist für Jakoba wahlweise ein «blöder Holzgriffel» oder ein «primitiver Scheissstift». Nicht zuletzt kann sich Jakoba Menschen besser merken, wenn sie diesen Attribute zuteilt. So unterscheidet sie zum Beispiel konsequent zwischen «Arschmüller» und «Idiotenmüller». Unglücklicherweise zeigt Jakobas Wohngemeinde nur wenig Verständnis für ihre Gefühlsausbrüche und ist aufgrund des Gekreisches, das zyklisch aus Jakobas Haus kommt, sehr besorgt. Eine Gruppe von Mitbürgern hat unlängst ein Projekt ins Leben gerufen, um Rentner und Kinder vor dem jakobischen Gekeife zu schützen. Seither sitzt ein engagierter Citoyen vor ihrem Haus und pfeift in eine schrille Flöte, wann immer Jakoba etwas Unanständiges von sich gibt.



PETRA KASTER



SOBE (PETER ZIMMER)